

Thomas Martin Schneider

Unter dem Namen seines kleinen Geburtsortes an der Mosel ist Nikolaus von Kues (lateinisch: Nicolaus Cusanus), der eigentlich Niklas Kryffts (hochdeutsch: Krebs) hieß, bekannt geworden. Bereits mit fünfzehn Jahren verließ er 1416 das (heutige) Rheinland, um zunächst in Heidelberg und dann in Padua zu studieren. Nach der Promotion zum Doktor des kanonischen Rechtes 1423 in Padua kehrte er 1425 noch einmal ins Rheinland zurück, um an der Universität Köln u.a. auch theologische Studien zu treiben und in den Dienst des Trierer Erzbischofs zu treten. Als Kirchenjurist mit dem

Trier, Oberwesel, Koblenz (Dekanat des Stiftes St. Florin) und Münstermaifeld angehäuft hatte, sowie das 1458 von ihm in seinem Geburtsort gegründete Hospital, das seitdem ununterbrochen stiftungsgemäß in Betrieb ist und dem er seine im wesentlichen bis heute erhaltene Bibliothek vermachte, die als eine der wertvollsten mittelalterlichen Privatbibliotheken der Welt gilt. In der Kapelle seiner Stiftung in Kues ruht auch sein Herz, ansonsten aber ist er in Rom bestattet.

Aus bürgerlichen Verhältnissen stammend, gelang Cusanus ein für seine Zeit völlig außergewöhnlicher Aufstieg. Der durch Handel erlangte Wohlstand seiner Familie (hiervon zeugt noch sein stattliches Geburtshaus), einflussreiche Freunde (u.a. Enea Silvio Piccolomini, der spätere Papst Pius II.) und eigenes taktisch-diplomatisches Geschick sowie Ehrgeiz (seine Kritiker warfen ihm auch Opportunismus und Eitelkeit vor) werden dabei zweifellos geholfen haben. Vor allem aber war Cusanus, wie auch schon Zeitgenossen erkannten, einer der scharfsinnigsten Denker seiner Epoche, und äußerst fleißig und produktiv obendrein. Dies dokumentieren seine zahlreichen kirchenpolitischen, mathematisch-naturwissenschaftlichen und vor allem philosophisch-theologischen Schriften, u.a.: *De concordantia catholica* (Von der allgemeinen Eintracht), 1432-1434; *De docta ignorantia* (Von der belehrten Unwissenheit), 1440; *De coniecturis* (Von den Mutmaßungen), 1440-1444; *De pace fidei* (Vom Glaubensfrieden), 1453; *De visione Dei* (Vom Sehen Gottes), 1453; *Reformatio generalis* (Allgemeine Reform), 1459; *Cribratio Alkorani* (Sichtung des Korans), 1460/1461; *De venatione sapientiae* (Von der Jagd nach der Weisheit), 1462/1463. Allein etwa 300 Predigtmanuskripte sind erhalten. 1928 wurde die wissenschaftliche Edition seiner sämtlichen Werke veranlasst, die noch nicht abgeschlossen ist; bislang sind etwa 30 Bände bzw. Teilbände erschienen. Nicht so sehr als Kirchenführer ist Cusanus in die Geschichte eingegangen, sondern vielmehr als Theologe, Philosoph und Naturwissenschaftler.

Geburtshaus des Cusanus in Bernkastel-Kues

infolge einer Doppelwahl entstandenen Trierer Bischofsstreit befasst, trat er ab 1432 auf dem Baseler Konzil auf, das für ihn, obwohl er der Vertreter des Verlierers im Bischofsstreit war, zum Sprungbrett für eine steile Karriere werden sollte: Cusanus wurde u.a. mit besonderen Vollmachten ausgestatteter päpstlicher Legat, Kardinal, Fürstbischof von Brixen und schließlich als Generalvikar des Kirchenstaates Stellvertreter des Papstes. Auf Grund dieser Stellungen und Tätigkeiten hatte Cusanus kaum noch Berührungen mit seiner Heimat. Was ihn mit dem Rheinland weiter verband, waren eine Reihe von Pfründen, die er in früheren Jahren u.a. in

Wofür hat man Nikolaus von Kues nicht alles zum Vorläufer und Wegbereiter erklärt: Das reicht von der Reformation Luthers bis zum aufklärerischen Toleranzdenken Lessings, von der kopernikanischen Wende bis zu Einsteins Relativitätstheorie, von der Hegelschen Dialektik bis zum Marxschen Materialismus, vom Pantheismus (Giordano Bruno) bis zum Agnostizismus, vom modernen Ökumenegedanken bis zum postmodernen Subjektivismus und Synkretismus, um nur einiges zu nennen. Bei genauerer Betrachtung lässt sich kaum eine direkte Verbindung zu Nikolaus von Kues herstellen. Cusanus war auch eher ein Einzelgänger, begründete keine Schule und seine Erforschung und Rezeption setzten eigentlich erst im 20. Jahrhundert so richtig ein. Dennoch kann die Tatsache, dass man immer wieder gemeint hat, sich auf Cusanus berufen zu können, wohl ein Indiz dafür sein, dass sein Denken breit, in vielerlei Hinsicht anschlussfähig und zukunftsweisend war.

Trotz der insgesamt glänzenden Laufbahn – sein Lebensweg verlief nicht ohne Brüche, seine Persönlichkeit war nicht frei von Widersprüchlichkeiten. Als engagierter Anhänger des Konzilsgedankens (also des Gedankens der Überordnung des Konzils über dem Papst), der – neben anderen – die sogenannte ‚Konstantinische Schenkung‘ (mit der u.a. der Kirchenstaat legitimiert wurde) als Fälschung entlarvt und dadurch zum Autoritätsverlust des Papstes beigetragen hatte, wechselte er auf dem Basler Konzil die Seiten und wurde zum nicht minder engagierten Parteigänger des Papstes, warb etwa in dem sich zunächst neutral verhaltenden Deutschen Reich unermüdlich für dessen Sache. Zwar wird man Cusanus nicht einfach nur Opportunismus vorwerfen können, denn er hat etwa auch später noch an bestimmten konziliaren Gedanken festgehalten, jedoch hat sein Sinneswandel seine Karriere ohne Zweifel gefördert: „Die Heilige Römische Kirche [... ist] eine überaus freigebige Vergelterin wohlverhaltender Gesinnung“, so formulierte er es selbst später einmal (Acta Cusana, I/2, Nr. 849). Als gegen den Willen des Herzogs von Tirol und des von diesem dominierten Domkapitels eingesetzt und in blutige Fehden verwickelter Fürstbischof von Brixen hatte er keinen Erfolg und musste letztlich resignieren. Stets um grundlegende Kirchenreformen bemüht, war er gleichzeitig selbst nicht nur in das Pfründenunwesen, sondern auch in den Nepotismus und den Ablasshandel seiner Zeit verstrickt. Statt der kriegerischen suchte er die geistige

Auseinandersetzung mit dem Islam, und beteiligte sich doch später an den Vorbereitungen eines Kreuzzugs.

Die Frage, ob Cusanus eher als Philosoph oder als Theologe oder gar als Mathematiker und Naturwissenschaftler zu verstehen ist, ist insofern müßig, als er selbst letztlich alles als eine Einheit auf dem Wege der Gotteserkenntnis und im Dienste der Kirche ansah. Die Einheit, der Konsens- oder Konkordanzgedanke, das Suchen und Streben nach dem Einen, das allem anderen vorzuziehen ist, ist die zentrale Kategorie seines spekulativen, platonisch-neuplatonisch geprägten Denkens. Natürlich ist für Cusanus das Eine letztlich nichts anderes als Gott. In ihm hören die Gegensätze auf Gegensätze zu sein. Die Denkfigur der ‚coincidentia oppositorum‘, des Ineinsfallens der Gegensätze, zieht sich wie ein roter Faden durch sein Werk. Dabei spielt auch der Begriff des Unendlichen eine Rolle (Cusanus lehrte als einer der ersten die Unbegrenztheit des Universums und überwand das geozentrische Weltbild). U.a. mit Hilfe mathematischer Beispiele versuchte Cusanus zu verdeutlichen, was er meinte; zum Beispiel: Kreislinie und Gerade sind Gegensätze, aber bei einem unendlich großen Kreis fallen Kreislinie und Gerade schließlich doch zusammen. Eine weitere Denkfigur ist die der Einfaltung und Ausfaltung (complicatio – explicatio): In Gott ist alles eingefaltet, was in der Welt als seiner Schöpfung ausgefaltet ist. Solche Denkfiguren trugen Nikolaus von Kues schon zu Lebzeiten der Sache nach den Vorwurf des Pantheismus (der Begriff wurde erst später geprägt) ein – wohl zu Unrecht, denn er hat stets an der Unterscheidung zwischen Gott und seiner Schöpfung festgehalten.

Nikolaus von Kues war sich darüber im klaren, dass das Eine letztlich für den Menschen nicht erfassbar ist, sondern lediglich annähernd umkreist werden kann. Präzise, absolute Genauigkeit ist nach Cusanus nur Gott selbst. Hier ist der Ort für Cusanus' negative Theologie der belehrten Unwissenheit (docta ignorantia): Man kann sich Gott letztlich nur durch Negationen annähern. Der Intellekt muss auf begriffliche Anschauung verzichten, denn er erkennt: „Weil alles, was gewusst wird, besser und vollkommener gewusst werden kann, wird nichts so, wie es wissbar ist, gewusst“ (De venatione sapientis). Gott ist „nichts von allem [nihil omnium]“. Der Glaubende verhält sich ihm gegenüber letztlich ehrfürchtig anbetend, ja schweigend. Am Ende steht die mystische Vereinigung (unio mystica), die Negation der Negation.

Trotz der Erkenntnis der belehrten Unwissenheit hat Cusanus immer wieder – auch positive – Rätselbilder von Gott zu entwerfen versucht, weil seiner Überzeugung nach der Mensch stets aufgefordert bleibt, sich denkend auf das Eine hinzubewegen. So bezeichnete

um einen Ausgleich bzw. die Überwindung des Gegensatzes zwischen Realisten und Nominalisten im Universalienstreit, zwischen visionärer Mystik und scholastischem Analogia-entis-Denken, ebenso zwischen katholischer Kirche einerseits und Hussiten, Orthodoxen

Das Grabmal des Cusanus in seiner Titularkirche San Pietro in vincoli in Rom

er Gott etwa als „possest“ und „non aliud“. „Possest“ ist eine künstliche sprachliche Verbindung von „posse“ (Können) und „est“ (Ist), also das „Können-Ist“, d.h. in Gott als dem Einen fallen Möglichkeit und Wirklichkeit (als verwirklichte Möglichkeit) zusammen – anders als beim Menschen, der stets hinter seinen Möglichkeiten zurückbleibt. „Non aliud“ (das Nicht-Andere) ist eine absolute Definition: Es gibt nichts anderes in Gott, er ist und bleibt derselbe. Gott als das Nicht-Andere (non aliud) ist nichts anderes (non aliud) als das Nicht-Andere (non aliud). Das dreimalige non aliud ist für Cusanus Ausdruck der Trinität. Immer wieder finden sich bei ihm triadisch-trinitarische Auffächerungen des Einen, ohne dass dabei die Einheit preisgegeben würde, etwa: unitas (Einheit) – aequalitas (Gleichheit) – connexio (Verknüpfung). Gott als dem Einen eignet nach Cusanus auch absolute Einzigartigkeit (singularitas). Das hat für ihn anthropologische Konsequenzen: Der einzigartige Gott schafft auch Einzigartiges, gibt jedem Menschen seine unverwechselbare Individualität.

Das Einheits- bzw. Konkordanzdenken stand für Cusanus ohne Zweifel auch hinter seinen Bemühungen

und Muslimen andererseits. Dabei war er in Fragen der Riten zu Zugeständnissen bereit, in Fragen des katholischen Dogmas und des Primatanspruchs des Papstes war er indes kompromisslos. So wollte er den Hussiten zwar die Kelchkommunion, nicht aber etwa die freie Evangeliums predigt zugestehen.

Obwohl manche Formulierungen des Cusanus reformatorischer Rechtfertigungsterminologie erstaunlich nahe zu kommen scheinen, sollte man ihn nicht unter die Vorreformatoren einordnen. Die Differenz zwischen seiner spekulativ-philosophischen Theologie und seinem kirchenpolitischen Agieren einerseits und der bibelorientierten Theologie und dem Kirchenverständnis der Reformatoren andererseits ist zu groß. Dies zeigt sich in besonderer Weise auch an dem unterschiedlichen Menschenbild. Nikolaus von Kues war, was die naturgegebenen menschlichen Fähigkeiten anbetrifft, ausgesprochen optimistisch, bejahte etwa den Satz, dass der Mensch das Maß aller Dinge sei. Ja, er konnte den Menschen sogar als „zweiten Gott“ bezeichnen. Das steht zu dem, was Luther lehrte, wohl in einer nicht zu überbrückenden Spannung.